

Hans Mathias Kepplinger

Thilo Sarrazins Buch „Der neue Tugendterror“

24. Februar 2014 in Berlin

Der Kampf um Pressefreiheit war so eng mit dem Kampf um Meinungsfreiheit verbunden, dass man glauben konnte, es gehe um die gleiche Sache. Bei John Milton, dem frühesten und bedeutendsten Anwalt der Pressefreiheit, und bei John Stuart Mill, dem herausragenden Theoretiker der Meinungsfreiheit, erscheinen Presse- und Meinungsfreiheit, soweit sie beide überhaupt trennen, als zwei Seiten einer Medaille: Ohne rechtlich garantierte Meinungsfreiheit keine Pressefreiheit und umgekehrt. Allerdings zeigt ein Blick auf die spezifischen Voraussetzungen ihrer Verwirklichung, dass Meinungs- und Pressefreiheit nicht identisch sind. Vielmehr kann die Berichterstattung auch der freien Presse die sozialpsychologischen Voraussetzungen der freien Meinungsbildung bedrohen. Damit sind wir bei einem der beiden Themen des neuen Buches von Thilo Sarrazin – der Einengung der Meinungsfreiheit durch die Meinungsmacht der Medien. Sarrazin behandelt dieses Thema in mehreren thematisch gegliederten Kapiteln anhand von quantitativen Untersuchungen sowie einer umfangreichen „Fallstudie“– seinen eigenen Erfahrungen bei der Skandalisierung seines Buches *Deutschland schafft sich ab*.

Ein zentraler Teil der Fallstudie ist die thesenartige Wiederholung und Präzisierung seiner damaligen Argumente gegen die deutsche Zuwanderungspolitik. Sarrazin befindet sich heute aber in einer anderen Rolle: Als Autor von *Deutschland schafft sich ab* war er Beobachter und Kritiker der gesellschaftlichen Entwicklung. Als Autor von *Der neue Tugendterror* argumentiert er als Betroffener der Medienresonanz seines Buches. Auch die Rolle der Medien hat sich geändert. Damals waren sie Beobachter und Kritiker der Argumentation Sarrazins. Jetzt sind sie Gegenstand seiner Beobachtungen und Kritik und folglich in der Rolle der Betroffenen.

Das zweite Thema seines neuen Buches sind 14 Axiome seiner Gegner. Sie sind nach seiner Ansicht sachlich falsch, prägen aber das Meinungsspektrum der Medien und behindern einen rationalen Umgang mit gesellschaftlichen Problemen. Ihr zentraler Kern ist die Verabsolutierung der Forderung nach Gleichheit auf Kosten der Freiheit und Zukunftsfähigkeit. Sarrazin behandelt diese Thematik im letzten und umfangreichsten Kapitel seines Buches über den *neuen Tugendterror*. Im ersten Schritt entwickelt er die Grundannahmen der Gegenpositionen, etwa die These „Ungleichheit ist schlecht, Gleichheit gut“. Im zweiten Schritt stellt er seine Positionen dar. Das ist formal vorbildlich, inhaltlich aber problematisch, weil er bei der Darstellung der Gegenpositionen nicht zwischen weithin akzeptierten Überzeugungen und extremen Außenseitermeinungen unterscheidet, die sich selbst und damit ihren Kontext diskreditieren. Deshalb muss man Sarrazins Explikationen der Axiome nicht unbedingt lesen. Die jeweils folgenden Passagen enthalten jedoch knappe und pointierte Zusammenfassungen seiner Sichtweisen.

Zurück zum ersten, dem Hauptthema des Buches – zur Einschränkung der Meinungsfreiheit. Nach Sarrazin gingen viele seiner Gegner in Politik und Medien nicht auf seine empirischen Daten ein. Sie wurden, wofür er zahlreiche Belege liefert, von vielen Kritikern nahezu systematisch verschwiegen. Stattdessen wurde seine Darstellung vielfach durch undifferenzierte Pauschalurteile diskreditiert. Beispiele sind die Behauptungen, es handele sich um „verantwortungslosen Unsinn“, um „Unfug“, um „Volksverhetzung“. Er selbst wurde moralisch herabgesetzt und sozial isoliert. Belege hierfür sind Etikettierungen als „Quartalsirrer“, „Rattenfänger“ „Rechtspopulist“ und „Rassist“. Sarrazin präsentiert eine umfangreiche, thematisch geordnete Sammlung von Behauptungen über seine Aussagen, die er mit den entsprechenden Textstellen konfrontiert und als falsche oder verzerrte Wiedergaben bzw. als Unterstellungen ausweist. Beispiele sind seine angeblichen Behauptungen, es gebe „genetisch bedingte Bildungsdefizite von Muslimen“ und es gebe eine „genetisch bedingte Minderbegabung der Zuwanderer“ sowie die falsche Feststellung, er habe aus dem Hinweis auf die teilweise Erblichkeit von Intelligenz „gravierende Mentalitätsunterschiede ... zwischen verschiedenen Völkern“ abgeleitet.

Das Ziel der Diskussionsverweigerungen, Falschdarstellungen und Herabsetzungen sieht Sarrazin in der Unterdrückung einer rationalen Auseinandersetzung mit den von ihm dargestellten Problemen. Dabei handelt es sich nach Sarrazin um eine Tabuisierung im Sinne Sigmund Freuds. Darin steckt, auch wenn er diesen Gedanken nicht voll entfaltet und später nur gelegentlich aufgreift, der schwerste Vorwurf an seine Gegner, denn nach Freud beruht die Reaktion der Tabuwächter auf einer Projektion: Sie wollen unbewusst selbst genau das, was sie den Tabubrechern vorwerfen und an ihnen stellvertretend bestrafen. Die Ursache der gezielten Verengung des Themen- und Meinungsspektrums sieht Sarrazin in dem machiavellistisch wahrgenommenen Machtanspruch der Medien und der ihnen ideologisch nahestehenden Interessengruppen im linken Meinungsspektrum. Als Beleg für die Lokalisierung der politischen Grundhaltung von Journalisten verweist er auf eine repräsentative Umfrage von Siegfried Weischenberg zu ihren politischen Präferenzen sowie auf eine Untersuchung von mir zu ihrer politischen Sozialisation. Sarrazin erklärt im Einklang mit den meisten wissenschaftlichen Studien das Verhalten der Journalisten mit ihren individuellen Überzeugungen. Zu ergänzen wäre, dass Journalisten nicht isoliert voneinander handeln, sondern ebenfalls einem erheblichen Meinungsdruck ausgesetzt sind. So berichten über zwei Drittel der Hauptstadtkorrespondenten, dass in ihrer Redaktion gelegentlich schon im Vorfeld von Entscheidungen mögliche Reaktionen anderer Medien eine Rolle spielen. Jeder Vierte von ihnen hat es erlebt, dass das „einen substantiellen Einfluss auf die Vorhaben“ besitzen kann.

Das wichtigste Mittel zur Verwirklichung des erwähnten Machtanspruchs sieht Sarrazin in der Eliminierung von Problembewusstsein signalisierenden Begriffen und ihre Ersetzung durch wertfreie Ausdrücke, die die realen Probleme verschleiern oder alternative Problemlösungen suggerieren. Beispiele sind die Ersetzung von „Black“ durch „Afro American“ und „Zigeuner“ durch „Sinti und Roma“. Als weitere Beispiele führt er Begriffe der „geschlechtergerechten“ Sprache an, Euphemismen wie die Umbenennung der „Hilfsschule“ in „Sonderschule“, der „Sonderschule“ in „Förderschule“ sowie die Tilgung „sozialer Unwörter“, darunter die Ersetzung von „arbeitslos“

durch „erwerbslos“. Begriffliche Manipulationen ändern nach Sarrazin allerdings nichts an den realen Problemen. Vielmehr hält er die Vorstellung, man könne die Welt mit Begriffen ändern, für einen „magischen Irrtum“. An dieser und ähnlichen Äußerungen wird deutlich, dass Sarrazin von der Eigengesetzlichkeit der sozialen Probleme überzeugt ist. Deshalb argumentiert er nicht politisch, sondern technisch: Für ihn resultiert die Bewältigung von Problemen nicht aus der Schaffung des richtigen Bewusstseins, sondern aus der Durchführung der richtigen Maßnahmen. Der Versuch zur Etablierung einer neuen Sprache ist für ihn vor allem deshalb relevant, weil das nach seiner Überzeugung sachgerechte Problemlösungen verhindert.

Sarrazin unterscheidet wie die Klassiker der politischen Kommunikation nicht systematisch zwischen Wissen und Meinen. Das wäre jedoch hilfreich, weil wir heute wissen, dass das Publikum nicht nur Medienmeinungen übernimmt, sondern auch aus neutralen Mediendarstellungen selbst Meinungen ableitet. Diese scheinbar eigenständige Meinungsbildung kann durch die Auswahl der berichteten Themen, Ereignisse und Fakten gesteuert werden. Die Breite des Meinungsspektrums hängt deshalb nicht nur vom Spektrum der Begriffe ab, sondern auch vom Spektrum der bewusst, bzw. nicht bewusst gemachten Realitätsausschnitte. Ein Beispiel ist die von Sarrazin selbst konstatierte Nicht-Thematisierung der empirischen Daten, aus denen er seine Folgerungen abgeleitet hat. Damit fehlte dem Publikum die Grundlage für positive Urteile über seine Folgerungen.

Die Ursache des Erfolgs der Medien bei der Durchsetzung ihrer Sichtweisen sieht Sarrazin in der Isolationsangst der Menschen. Dabei stützt er sich u.a. auf Alexis de Tocquevilles Erklärung des Konformismus durch die Mehrheitsmeinung, auf Laborexperimente von Muzafer Sherif und Solomon Asch zur Urteilsbildung unter Gruppendruck sowie auf Elisabeth Noelle-Neumanns Theorie der Schweigespirale. Die Relevanz dieser Theorien und Befunde ist offensichtlich. So forderte 2013 jeweils mindestens ein Drittel der deutschen Bevölkerung nach der Vorlage von 21 kontroversen Meinungen, 10 davon sollte man verbieten. Zugleich glaubte jeweils mindestens die Hälfte, wenn man diese Meinungen äußere, könne man sich „leicht den

Mund verbrennen“. Die rechtliche Garantie der Meinungsfreiheit ist m.a.W. eine notwendige, aber keine hinreichende Grundlage ihrer Verwirklichung.

Oberflächlich betrachtet ist Sarrazins Buch eine qualitative Studie zur Wirkung der Massenmedien. Das trifft jedoch nicht den Kern der Sache. Zum einen geht es Sarrazin um eine ganz bestimmte Wirkung, die Einschränkung der Meinungsfreiheit. Zum anderen ist sein Buch eine einzigartige Dokumentation der reziproken Effekte der Medien – ihrer Wirkung auf diejenigen, über die sie berichten. Eine derartige Dokumentation hat bis heute kein skandalisierter Bundespräsident, Bischof oder CEO gewagt. Sarrazin hat sich für seine Fallstudie unfreiwillig einem Selbstexperiment ausgesetzt. Weil er als Betroffener argumentiert, werden die Betroffenen, die er kritisiert, vieles anders sehen als er. Auch unbeteiligte Beobachter werden nicht immer mit ihm übereinstimmen. Allerdings dokumentiert er eine so große Zahl von teilweise schwerwiegenden Verstößen gegen die Regeln rationaler Diskussionen und gegen die berechtigten Erwartungen an seriösen Journalismus, dass die unterschiedliche Bewertung einzelner Beispiele die dargestellte Problematik kaum schmälert. Damit setzt Sarrazin nun die Medien einem Selbstexperiment aus, das über ihre Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstkritik Aufschluss gibt. Die entscheidende Frage lautet, ob die Medien seine Beispiele totschweigen oder aufgreifen, bzw. ob sie sie sachlich diskutieren oder den Autor diskreditieren. Auf das Ergebnis dieser Fallstudie darf man gespannt sein.